

Digitalisierung in der Grundschule - Differenzierte Meinung bilden, nicht der Euphorie verfallen

Die Zukunft der Schule ist nicht digital! So hieß der provokative Titel eines Vortrages vor dem Schulleiterverband von *Harald Welzer* (Stiftung Zukunftsfähigkeit):

Das Merkmal der Debatte ist, dass sie nicht stattfindet...alles, was irgendwie .0 ist muss implementiert werden, welchem gesellschaftlichen Ziel es dient ist zeitrangig, so Welzer.

Dies gipfelte 2017 in der mehr als erschreckenden Bemerkung von Herrn Lindner - Digitalisierung first - Bedenken second - davor sollten sich die Walsroder Grundschule hüten!

Die Milliarden sind da, und nun muss gekauft und eingesetzt werden. Ich möchte neben die Euphorie der Digitalisierung in der Grundschule (s.WZ 8.01.2019 Vorsprung durch Technik?) ein deutlich kritisches Zeichen setzen, d.h. die Risiken und Vorteile müssen *vorher* hinterfragt und abgewogen werden! Wir müssen wissen, was und vor allem mit welchen Folgen für die Zukunft unserer Kinder wir es tun.

Es gibt eine, leider wenig bekannte kritische Diskussion in der Fachliteratur, in den Medien und den aktuellen Forschungen, ob und wie wir digitale Medien in der Schule einsetzen sollten. Und ich möchte deutlich sagen, besonders in der Grundschule! Mir ist wichtig, dass wir auch diese betrachten und nicht nur auf die technische Ausstattung schauen.

In der SZ vom 22.2.2019 konnte man Erstaunliches zum Digitalisierungspaket lesen:

Manche erwarten nicht weniger als eine Revolution des Lernens und Lehrens. Wissenschaftliche Studien rechtfertigen diese Euphorie allerdings bislang kaum. Automatisch, so lassen sie sich zusammenfassen, bringt die Digitalisierung keineswegs besseren Unterricht hervor. Zu diesem Ergebnis kommt nun auch eines der größten bildungswissenschaftlichen Projekte der letzten Jahre: die Studie des neuseeländischen Forschers John Hattie, die er seit einigen Jahren gemeinsam mit dem Augsburger Pädagogikprofessor Klaus Zierer fortführt. Zierers Fazit zur Digitalisierung: "Den Glauben, die digitale Technik werde das Lernen revolutionieren, müssen wir zurückweisen. Laut international anerkannter Studien bleiben die Effekte der digitalen Medien „deutlich hinter den Erwartungen zurück“.

Und dies gilt für alle Schulformen. Selbst die Niederlanden, Vorreiter mit ihren „Steve Jobs-Schulen“, können keinen bemerkbaren Einfluss bei der Motivation und dem Lernen feststellen und fangen an, ihre Konzepte zu hinterfragen.

Erst teure (und rasant veraltende) Technik anschaffen, dann überlegen, wie sie dem Unterricht angepasst werden, hielte ich für falsch. Ich stimme daher Frau Deleventhal in dem Artikel zu, dass es „einen roten Faden des Kultusministerium benötigt“. GS benötigen grundschulgerechte, schulartspezifische Kompetenzstandards für das Lernen in der digitalen Welt. Die Entscheidung für die Einführung von digitalen Medien kann m.E. nur dann gerechtfertigt werden, wenn sie einen besonderen Beitrag zur Entwicklung grundlegender Kompetenzen versprechen. Eine Lego-AG, wie z.B. in der GS Vorbrück angeboten, kann dazu sicher einen Beitrag leisten.

Selbst das unverdächtige Forum Bildung Digitalisierung, von der Bundesregierung beauftragt, sagt über ihren Sprecher Nils Weichert: „Nur über geeignete Schul- und Unterrichtskonzepte können digitale Technologien dabei unterstützen, die Herausforderungen Bildungsgerechtigkeit, Integration, Inklusion anzugehen“.

Also: erst überlegen, wie der Unterricht aussehen soll, dann überlegen, ob der Computer dabei helfen kann. Das iPad ist ein Mittel - kein Zweck an sich!

Was heißt das für uns als Grundschule?

Die Erleichterung der Unterrichts-Organisation durch Smartboards und Co. für die Lehrer kann von Vorteil sein und wird auch an unserer Schule angestrebt, die Kollegen wünschen sich die entsprechenden Fortbildungen und die dann für pädagogisch sinnvoll erachtete Ausstattung. Jedoch ist zu unterscheiden zwischen Lehr- und Lernerleichterung! Und es ist für mich nicht zwangsläufig, dass dies mit „Apple“ stattfinden muss. (s. WZ vom 8.01.)

Ich wünsche ich mir vor der beachtlichen Geldausgabe nochmal eine grundsätzliche Reflektion für unsere Schulform:

Müssen Grundschul Kinder schon mit Smartphones und anderen digitalen Werkzeug in der Schule agieren, bevor sie ausreichend die Kulturtechniken erlernt haben? Überall, wo dies schon Einzug gehalten hat, sehen die Forscher, dass diese nachlassen...ehemals erfolgreiche PISA-Länder mit hohem digitalem Einsatz verlieren im Bildungsranking.

Das Argument, dass die Kinder nur, „wenn sie mit den neuen Medien vertraut sind“, lernen damit umzugehen, sehe ich ambivalent:

- Reflektierter Unterricht zum kritischen Umgang mit Medien ließe sich streng genommen auch ohne Nutzung im Unterricht vermitteln - das tun wir mit Alkohol, Drogen, Mobbing ja auch, bei den suchtfördernden Medien nicht?
- Natürlich sollten Jugendliche sich aktiv mit der Digitaltechnik auseinandersetzen. Dafür ist aber ein abstraktes und selbstreflektierendes Denken Voraussetzung ...und das gilt es zu fördern - denn zu einem kritischen Bewusstsein gehört selbstständiges Denken - und das kann nur im Gespräch, sozialem Miteinander Lernen und Arbeiten entwickelt werden! Dazu brauchen wir ein menschliches Gegenüber - zur Verfügung stehendes Geld sollte vornehmlich darin angelegt werden.
- Die seelische und geistige Entwicklung von Kindern muss Berücksichtigung finden. Frankreich hat das erkannt und hat seit September 2018 die Handy- und Tabletnutzung für Kinder zwischen drei und 15 Jahren aus den Schulen verbannt!
- Die Medienmündigkeit ist zu fördern - nicht die Medienkompetenz - denn „Bedienen“ kann jedes kleine Kind schon, aber was sie machen, das können sie nicht übersehen! Das beobachtete Übermaß an Nutzung zu Hause muss in der Schule durch reale Erfahrungen kompensiert werden.

Obwohl lange danach gesucht, haben die Wissenschaftlerinnen Frauke Hildebrandt und Caroline Wronski (FH Potsdam) keine didaktischen Probleme im pädagogischen Alltag gefunden, für deren optimale Lösung die technische Ausstattung von Lernräumen in der Grundschule nötig ist.

Sie plädieren daher für eine Pädagogik im digitalen Zeitalter, die sich nicht um die vermeintlich technologische Anschlussfähigkeit bemüht (Geräte veralten schneller als wir mit Kompetenzerwerb zur Nutzung hinterherkommen), sondern um den Erwerb der Basis für selbständiges Denken.

Pädagogisches Werkzeug für die Grundschule und mehr menschliche Beziehungen sind nötig, um der von digitalen Medien geprägten Lebensrealität Rechnung zu tragen, nicht der unkritische Einsatz von Geräten, weil sie jetzt finanziert werden.